



Abend =

Zeitung.

39.

Sonnabend, am 14. Februar 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. E. Winkler [Ed. Hell].

Auf die Mahnung eines edeln Freundes.

Du, Edler, willst, ich soll die Flamme dämpfen,
Die mir in meinem tiefsten Herzen glüht?
Ich soll den Zorn, den Unmuth niederkämpfen,
Der aus dem Blitze meines Wortes sprüht?
Und sanft seyn, ob auch, unter Höllenkämpfen,
Mich zu verderben Bosheit ist bemüht?
Ich soll in besserem Licht die Welt erkennen,
Und stets mit mildem Wort ihr Thun benennen?
Bin ich ein Gott, der Leidenschaft entnommen,
Daß mich's zur Huld, und nie zur Rache treibt?
Ist meines Lebens Licht im Licht entglommen,
Wo kein Atom sich am Atome reibt?
Bin ich aus jener Tief' heraufgekommen,
Wo Hohn der Leidenschaften Freibrief schreibt? —
Die Erde nur hat mich mir selbst gegeben —
Ich fühl's: ich kann nie ganz mich ihr entheben!

Ausschauen kann ich zu den ew'gen Sternen,
Und mir in's Herz der Gottheit Strahlen zieh'n,
Ich kann in heil'ger Offenbarung Fernen
Und an der Weisheit Hand der Welt entflieh'n,
Doch kann ich weder hier noch dort es lernen,
Vor Menschenunthat nicht in Zorne glüh'n
Und über sie nicht irdisch, menschlich richten,
Sollt' ich auch selber mich dabei vernichten.

Dich, Edler! muß dem Seraph ich vergleichen,
Wenn nicht des Heilands heil'gem Gottesbild,
Da auch um Dich die Lück' und Bosheit schleichen
Und Milde Dich doch stets und Lieb' erfüllt.
Nimm Dank für Deine Mahnung! — Dich erreichen
Kann der nur, welchem Himmelsfriede quillt. —

Noch quillt er mir nicht! — Laß mich linkwärts gehen,
Am Ziele werden wir vereint uns sehen!

Ed. Bonecke.

Die Kelchner.

(Fortsetzung).

Ei guten Abend, Herr von Zedlitz! — rief Siegmund höhnisch, als ob er erst jetzt den Feind sähe, dessen Erscheinung ihm sogleich das Blut in's Gesicht getrieben hatte — Zum Henker, was führt Euch nach Schweidnitz? Ich dachte, Ihr wäret von Klotildens Liebesnetzen so umspinnen, daß Ihr nicht bis auf's nächste Dorf vor Breslau zu reiten vermöchtet.

Das Denken steht Euch frei! versetzte jener kurz und ohne aufzublicken.

Wie, Zedlitz, hast Du gleichzeitig auch in Breslau einen Liebeshandel?! fragten lachend die Freunde.

Nicht doch, — antwortete er, bei dem Verdruß über den verhassten Störenfried die sonstige höfische Gewandtheit verleugnend — ich weiß gar nicht, wovon eigentlich der Junker faselt und warum er just an mir seinen schlechten, mährchenhaften Wisz versucht. Ich kenne keine Klotilde, die zugleich seiner Bekanntschaft angehört.

Nicht? — schrie Siegmund grimmig — nun, wenn Ihr mir das sagt, so müßt Ihr mich dabei hübsch offen ansehen, Zedlitz, sonst traue ich meinen Ohren nicht recht. — Dabei kehrte er dessen Gesicht gewalt-

sam gegen sich hin und fuhr fort: So! nun weiß ich doch, wie ein Schelm aussieht, und will mir's wohl merken.

Alle fuhren von den Sitzen empor. — Unreifer Bube! schäumte Jedliß, an's Schwert greifend.

Halt! — sprach Siegmund, indem er des Gereizten Arm festhielt — ich ehre das Gastrecht, und das schützt Euch vor meiner Züchtigung; sonst aber — setzte er mit funkelnden Augen und drohendem Finger hinzu — wollte Euch wohl der Bube zur Antwort einen Spruch auf die Haut schreiben, den man süglich nach zwei Monden noch lesen könnte.

Oho, Herr Prahler, wir sind auch noch hier! braufete ein hochstämmiger blonder Jüngling, indem er zwischen die Streitenden trat.

Ganz recht, Schellendorf, und Ihr seyd auch nicht vergessen! — entgegnete Siegmund — Ich lade Euch Alle, denen etwa nach einem Aberlasse ohne den Stadtbader gelüftet, hiermit auf morgen früh zum Tanz vor meine Klinge nach dem Fuchswinkel vor dem Peterthore.

Somit warf er heftig den ausfordernden Handschuh zwischen die Pokale, daß sie durch einander klirrten.

Last uns den Störenfried zur Thür hinauswerfen! riefen Einige — Ja, fort mit ihm! riefen Alle, auf Siegmund losstürmend.

Tod und Teufel, ich will Euch weisen, wie das einem bei mir bekommt! — rasete dieser, und sein Schwert suchte Raum zu machen — zieht, oder ich gerbe Euch Allen das Festkleid mit flacher Klinge.

Da bligten die Wehren aus den Scheiden, die Trinktische stürzten, die Becher drängten sich zwischen die Erhitzten, um die blutige Folge des Wortzwists vermittelnd abzuwenden, und jener Rothbart nahm Siegmund in Schutz und schrie: Rühre mir Keiner den braven Jungen an; er hat sich vor Goldberg auf's neue die goldenen Sporen verdient, und ich leide nichts gegen ihn. Last ihn den Streit mit dem Jedliß allein ausfechten.

Nein, er hat uns Alle beleidigt; er muß von hinnen! brüllten die Brauseköpfe, von neuem vordringend. Jedliß selbst aber fand nicht für gut, an der Katastrophe Theil zu nehmen, und schlüpfte hinaus, indes der wüthende Lärm die Gäste aus dem Saale an's Trinkzimmer lockte.

Friede mit Euch, Ihr Herren! — rief jetzt eine gewaltige Stimme, und des Stadthauptmanns starke Faust theilte den dichten Haufen und griff in die er-

hobenen Arme — Friede mit Euch zu Schweidnitz, im Namen des Königs und der edlen Stände.

Mit zornglühenden Augen trat Heinz von Lasan in den zurückweichenden Kreis der Streitlustigen und sagte nach einer kleinen Pause: War's also gemeint, daß Ihr den fröhlichen Gastgeber wollt Blut von Bundesbrüdern fließen sehen an seinem Bankett, das er der Eintracht zu Ehren anstellte? Hat der große Zweck, der Euch hier zu Schweidnitz versammelt, Euch nicht mehr Ehrfurcht gegen die verbündeten Waffen gelehrt, als daß Ihr sie hier im schimpflichen Faustkampfe entheiligen und gegen das eigene Fleisch kehren wollet?

Verstummt und beschämt standen die Parteien vor des Stadthauptmanns ernstern, eindringenden Fragen. Endlich aber murrte Einer: Wir wollen den Brzezina nicht unter uns dulden, der hier allein das Maulrecht verlangt.

Ich kenne den Hergang des Zwistes nicht, — fuhr Heinz in milderem Tone fort — auch bin ich nicht Euer Richter, wohl aber Euer Aller und der guten Sache herzinniger Freund. Doch bescheidet Euch selbst, daß hier nicht Ort, nicht Zeit ist, die Ehrenrührigkeit zu schlichten. Darum nehmt meine Rede zu Herzen und steckt mir und der guten Sache zur Vorgunst vorerst die Wehren ein; könnt sie über kurze Zeit am rechten Orte besser brauchen. Dann versprecht mir, den Streit nicht weiter zu suchen, weder hier noch anderswo, heute oder morgen.

Brzezina hat uns Allen für morgen den Handschuh hingeworfen, bemerkte Schellendorf.

Er wird ihn zurücknehmen. Nicht wahr, Herr Siegmund, Ihr gebt meiner Bitte Raum?

Mit finstern Schweigen holte dieser den Handschuh und warf das Schwert in die Scheide; Alle folgten seinem Beispiele.

So ist's freundlich, — sprach der Stadthauptmann, den Nächststehenden die Hand drückend — und nun, Ihr Herren, seyd wieder fröhlich im bunten Reigen und wacker beim erlaubten Kelch, wie bald im Kampfe gegen die, so um den unerlaubten streiten. — Er ging.

Sein Ansehen und seine gewinnende Rede hatten wirklich die blutige Rauferei verhütet. Die Ritter richteten nach einer Weile die Trinktische wieder auf und setzten sich zum Bretspiele nieder. Viele aber schlichen verstimmt hinaus; mit ihnen Siegmund. In diesem waren alle Empfindungen zur gährenden Masse zusammengeschmolzen. Süßer Liebeszauber und glühender Haß hatten fast gleichzeitig sein Gemüth bewegt, und,

ermattet im Kampfe mit diesen entgegenstrebenden Gewalten, sehnte er sich nach Ruhe; ihm war, als müsse eine große Umbildung seines Wesens geschehen.

Er begab sich in die Herberge zurück, unfähig eines klaren Gedankens, eines bestimmten Gefühls, und die aufgenommenen Weingeister thaten auch das Ihrige, seine innere Welt zu verwirren. Er warf sich auf's ärmliche Lager. Bald stand in einem lichten Traume die holde Maria wieder vor ihm im weißen Gewande mit dem funkelnden Gürtel; ihren Augen entströmte ein wunderbares, heiliges Feuer und leuchtete in seinem Herzen wieder; ein selig Lächeln schwamm um ihren Mund, reizend umflattert waren Brust und Schultern von den dunkelblonden üppigen Locken. Dann hing sie an seinem Arme und schwebte mit ihm leicht wie eine Sylphide im rauschenden Tanze dahin, der Anmuth Zauberkreis immer enger um ihn ziehend. So verschwelgte er eine Götternacht an der Seite des geliebten Traumbildes, vor dessen Glanze alle dunkelrothen Zornbilder wie Nebelgestalten vor dem Sonnenblick schwanden.

Der Morgen grüßte feucht und trübe sein Lager. Auf der Straße erhob sich der Tumult des Kriegsvolkes, das die Trompeten und Trommeln zum Aufbruch zusammenriefen. Auch Siegmund eilte hinab, seine Schar zu sammeln.

Nach einer Stunde setzte sich der Zug in Bewegung. Straße, Fenster und Sichel wimmelten von Zuschauern, der Jubel des ausgelassenen Volkes begleitete das Kreuzheer, und Siegmund schauete sehnsüchtig umher, ob er nicht unter der Gesichtermenge auch Mariens Engelgesicht noch einmal erblicken könne, um ihr einen Abschiedgruß zuzuwinken. Bald fiel mit dem Freudenstrahle der befriedigten Erwartung zugleich der Gistropfen der Eifersucht in sein Herz, — denn dort stand sie im blauen Morgenkleide mit dem blitzenden Silbergürtel, aber hinter ihr der widerwärtige Niklas mit ihrer Mutter.

Grüßend senkte Siegmund sein Schwert, auch die Lanzen der Soldner neigten sich ehrerbietig vor der herrlichen Jungfrau, und als sie vorüber und zur Stadt hinaus waren, versank der Jüngling in ein düsteres Sinnen. Oft noch blickte er zurück nach den Thürmen von Schweidnitz; es war ihm, als enteile er seines Lebens größtem Glücke.

(Die Fortsetzung folgt.)

Wer Gelegenheit hat, die Standhaftigkeit zu bemerken, mit welcher Frauen die drückendsten Widerwärtigkeiten des Schicksals ertragen, der wird nicht in Abrede stellen, daß die Weiber oft Muth beweisen in Unfällen, die den Muth des Mannes niederbeugen. Ja, sie zeigen eine Erhebung und eine Uner-schrockenheit, die zuweilen an Erhabenheit gränzt.

Die meisten Menschen sind nur äußerlich für die gewöhnlichen Lebensverhältnisse, aber nicht für alle zufällige Lagen des Lebens gebildet, daher ihre Verlegenheit, ihr Kleinmuth, wenn ihre Umstände eine ungünstige Wendung nehmen.

Unter allen Begebenheiten, die in Leben und Zeit eingreifen und dieselben gestalten helfen, ist die größte — weil sie die mächtigste ist — die Idee. Daher sind die Revolutionen oder Perioden der Weltgeschichte, welche aus einer Idee hervorgegangen, die größten Umlaufzeiten unsers Lebens.

Es gibt ein Verfechten des Guten, einen Eifer für das Gute, in welchem wir uns so sehr gefallen, daß wir vermeinen, durch dieses Streben allein Alles abgethan, alle Pflichten erfüllt zu haben. Das wirkliche Handeln wird über solchem Eifer meistens ganz vergessen.

Das wechselvolle Leben der Gesellschaft in Europa hat seinen tiefsten Grund in der Kraft oder in der Schwäche der Autorität, welche die Willenskräfte des Erdgeistes zu lenken berufen ist. Natürlich strebt sie zuerst dahin, diese Autorität zu seyn, dann sich als solche zu beweisen und endlich dieselbe zu bleiben. Ihr entgegen tritt die eigene Thätigkeit jener Willenskräfte mit ihrer Meinungsverschiedenheit. Will also die Autorität wirklich seyn und bleiben, was sie seyn soll, so muß sie die Meinungsverschiedenheit in sich aufnehmen, und dies gelingt ihr nur dann, wenn sie sich selbst zur Intelligenz der öffentlichen Meinung erhöht, oder wenn alle Elemente der Gesellschaft so harmonisch in einander gebildet sind, daß die Autorität nur die praktisch gewordene öffentliche Meinung ist.

Dummheit und Narrheit sind in der heutigen Welt ein Industriezweig für Leute, die sie zu benutzen suchen, und an dergleichen fehlt es nicht.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Straßburg.

(Fortsetzung.)

Kein Wunder also, wenn der gemeine Mann, die eigentliche Bedeutung des Wortes „Republik“ missverstehend und von dem Wahlspruche der tumultuarischen Opposition: „Jeder Bürger sey Regent,“ bezaubert, der Versuchung nicht widerstehen kann, wenigstens in der geräuschvollen Kneipe hinter dem schäumenden Bierkrüge das Ruder der Regierung zu ergreifen und kühn das gebrechliche, längst aufgegebene Staatsschiff durch den verfinsterten Qualm des Labkrautes seiner mitsteuernden und mitzechenden Comilitonen zu führen, und für diese wichtige Beschäftigung die sonst ziemlich besuchten Theatervorstellungen und öffentlichen Kunstausstellungen außer Acht läßt. — Ihm läßt sich das weniger verdenken; wenn aber der gebildet seyn wollende Staatsbürger, Beamte, Kaufmann u. s. w. die Kunst über die Achsel ansieht, das ist mehr als Zelotismus — das ist vandalische Pest und ihr Hauch steckt an.

Der liebe überrheinische Leser, der das heutige Frankreich nicht kennt, denkt vielleicht, Referent dieses sey ein versteckter Philippist, wohl gar ein Instemilien-Parteigänger, und habe nur seinem politischen Unmuth durch einen in Jeremia's kläglichem Style geschriebenen Kunstbericht Lust machen wollen; aber dagegen protestirt Endesunterschiedener feierlich und schwört bei der heiligen Veritas (Der Name dieser modernen Heiligen steht zwar noch nicht im Kalender, weil dieser im Zeitgeiste immer etwas zurück ist; doch wird die Canonisation dieser fleckenlosen, oft verkannnten Schutzpatronin aller Zeitungsschreiber bald allmählig bekannt werden), daß er, obgleich seinem Vaterlande mit inniger Liebe ergeben, das Glück hat, ein Kosmopolit zu seyn und sein Zorneifer sich nur auf die misshandelte Kunst bezieht.

Doch ich gehe nun schnell zu dem Berichte des Wenigen über, was über hiesige Kunstleistung zu bemerken ist.

Vor sechs Wochen ging eine, von einem hiesigen Tonkünstler componirte Oper über unsere Bühne; sie verschwand jedoch, trotz der in den hiesigen Tagblättern enthaltenen Lobhudlerei, schon nach der zweiten Vorstellung vom Repertorium, weil unser Publikum keinen Gefallen daran finden wollte und dieß ziemlich unartig durch Pfeifen und Pochen zu verstehen gab. Kabale, aus Liebe entstanden, wie die Besserunterrichteten wissen wollen, hatte sich riesenhaft dem Componisten, Hrn. Jupin, der zugleich Chef des Orchesters ist, entgegen gestellt, und der Arme fiel mit seinem Stücke unter ihren Pfeilen und denen der Kritik. — Ist auch außer der ziemlich gelungenen Ouverture nicht viel zu loben an dem Werke des Hrn. Jupin, so hätte man doch etwas schonender und unparteiischer verfahren sollen, und trotz dieses ersten Mißlingens doch auch ein wenig mehr Aufmunterung für die einheimischen Künstler zeigen können. Aber was nicht von der Stadt des Heils, dem gelobten Lande Paris, aus zu uns gelangt, taugt nicht, als ob nicht auch eine hier verfertigte Oper wenigstens eben so viel Werth haben könne als so manches zusammengespuckte Stück, das uns das Théâtre de la Bourse, ja sogar die königliche Musik-Academie in Paris zusenden. Aber

das engherzige Vorurtheil gegen einheimische Propheten steht hier noch felsensfest aufrecht im gemeinen wie im vornehmen Pöbel, und wird noch lange den schwächtern Versuchen manches wackern jungen Talentes feindselig entgegen treten. Ich komme auf Hrn. Jupin's Oper zurück, die „La vengeance italienne“ betitelt ist, und den vielschreibenden Hrn. Scribe zum Verfasser des Libretto's hat. Das Stück an und für sich ist eine erbärmliche Puscherei und erregt in dem Zuschauer das Bedauern, daß ein sonst geistreicher Schriftsteller wie Scribe sich herablassen konnte, solch erbärmliches Zeug zu schmieren. — Solch ein Text konnte natürlich auch zu keiner außerordentlichen Musik begeistern und die Partitur fiel denn daher ziemlich seicht und mittelmäßig aus. Hr. Jupin hat überdies nur zu oft bewiesen, wie treu sein Gedächtniß ist im Aufbewahren der schönsten Stellen aus „Robert der Teufel“, „Oberon“ und Rossini's melodienreichen Opern, so daß mancher Zuhörer der Aufführung eines Potpourri's beizuwohnen glaubte. Schon in der Introduction des ersten Actes, nachdem sich das Publikum kaum von seinem Erstaunen über ein, wenigstens fünf Takte langes, zweimal wiederholtes, sehr originelles Triangelsolo erholt hatte, wurde es plötzlich, während beiläufig zwanzig Takte, durch seine Erinnerungen in Herold's „Pré aux Clercs“ versetzt und es hatte in der Folge kaum Zeit genug, sich zu besinnen, wo es diese und jene Stelle schon anderwärts gehört hatte. Aber bei der Abjüngung oder, besser zu sagen: Ableirung des gehaltlosen, obgleich sehr schwierigen Quintetts ohne Orchesterbegleitung brach der Sturm der Mißbilligung erst vollends los. Da wurde durch die ewigen chromatischen Läufe und Kouladen, welche die Prima Donna in dieß Musikstück zu werfen hat, hindurch ein Zischen und Pfeifen hörbar, das mir für das Trommelfell meines ohnehin schon genug mißhandelten Ohres ganz angst und bang wurde. Das Finale der Oper, das im Walzer-Tempo beginnt und sodann bis an's ersehnte Ende ganz gemächlich fortwält, ist eben auch so leer, so daß das Publikum sich sehr mißvergnügt entfernte. Nur eine Bass-Arie, die im ersten Acte sich befindet, ist wirklich hübsch, leider aber wollte mein Nachbar auch diese und zwar in Rossini's „Riccardo et Zoraide“ schon vernommen haben; kurz, Alle jammerten und murrten, und hin und wieder ließ sich der in Elsaß ziemlich beliebte Ausdruck: „das geht über's Bohnenlied,“ vernehmen; mir aber fiel zum Schlusse die Fabel vom Raben ein, der sich mit den Pfauensiedern geschmückt hatte und doch ein Rabe blieb. Chor und Orchester waren übrigens, die Wahrheit zu gestehen, passabel schlecht, und die Sänger, worunter einige sonst ausgezeichnete Subjecte, dießmal unter aller Kritik.

Desto lobenswerther waren ihre Leistungen später im „Robert der Teufel“, der nach viermonatlicher Entbehrung wieder recht brav gegeben und seitdem viermal wiederholt wurde. Vor kurzem wurde die für uns neue Oper: „Margarethe von Anjou“, von Meyerbeer, gegeben, wollte aber nicht gefallen. Jetzt wird Rossini's „Belagerung von Corinth“ einstudirt, auch verspricht man uns eine, von zwei hiesigen jungen Künstlern verfaßte große romantische Oper in fünf Acten: „La Reine des Sarmates“, hoffentlich kann ich bald Bericht darüber erstatten.

(Der Beschluß folgt.)